

Exklusive Leseprobe Ms. Snark & Mr. Spark

Von Annie Stone & Liv Keen

»Wie schlimm ist es?«

Ich zucke mit den Schultern. »Schlimm.«

Auf ihrem Gesicht erkenne ich die Sorge, und das zieht an meinem Herzen. Ich mag die Idee ganz und gar nicht, dass ich derjenige bin, der ihr Schmerzen zufügt. Zufügen muss. Auch wenn ich nur der Überbringer der schlechten Nachrichten bin, nicht der Verursacher.

»Dann ... müssen wir verkaufen?«

»Keine Ahnung.« Ich seufze, lehne mich zurück. »Ich hoffe, mir fällt noch was ein.«

»Mist.«

»Allerdings.« Ich fahre mir mit der Hand übers Gesicht. »Normalerweise würde ich sagen, das schreit nach einem Familienrat, aber da Noah, June und Raven ja nicht hier sind und Logan nicht wirklich Interesse an irgendetwas anderem als seinen Autos hat ... na ja, sagen wir, dass ich denke, wir sind auf uns allein gestellt.«

Eden sieht sich um, als wollte sie sich noch einmal alles einprägen. Aber so schnell gebe ich nicht auf.

»Ich werde mal zur Bank fahren. Vielleicht können sie Kredite umstrukturieren oder was auch immer.« Dann schaue ich sie überlegend an. »Die Einnahmen sind zu gering.«

Ihr Blick ist leicht defensiv, als sie erwidert: »Ich tu, was ich kann.«

»Das war kein Vorwurf«, beeile ich mich, zu sagen. »Aber deine Möbelstücke sind so wunderschön ... Die müssten dir doch aus den Händen gerissen werden.«

Mit einem leisen Seufzen setzt sie sich an den Tisch, schlägt ein Bein über das andere.

»Dafür müssten Leute überhaupt erst mal wissen, dass es mich gibt.«

»Hm«, mache ich, während ich mich frage, wie man Aufmerksamkeit bekommen kann. »Was macht ihr an Werbung?« Ich blättere durch einen Stapel Papier, suche nach Ausgaben, die man mit Marketing in Verbindung bringen kann.

Ein wenig zögerlich zuckt sie mit den Schultern. »Ich glaub ... nichts.« Als sie meine gerunzelte Stirn sieht, fügt sie schnell hinzu: »Darum hat sich Heath gekümmert.«

»Oder auch nicht«, murmele ich. Ich deute auf die Zettelwirtschaft. »Ich kann nichts finden. Weder Werbung in Zeitschriften oder Zeitungen noch digitale Werbung. Ihr habt nicht mal einen Social-Media-Account.«

»Das findet Heath zu modern. Es hat immer ohne funktioniert.«

Das kann man auch anders sehen ... »Aber die Welt hat sich geändert.«

»Wir gehen auf Märkte und haben Flyer in allen Geschäften der Stadt ausgelegt.« Ihr Tonfall lässt erkennen, dass sie auch nicht glaubt, dass das genug ist.

»Das ist ja schon mal ein Anfang, aber ...«, ich ziehe meinen Laptop heran, zeige ihr die Website, die ich aufgemacht habe, »das ist der Webauftritt.« Es ist eine statische Website, die aussieht, als wäre sie in den Urzeiten des Internets erstellt worden. »Mal abgesehen davon, dass das Kontaktformular nicht funktioniert und keine alternative Mailadresse angegeben ist, gibt es auch keinen richtigen Shop. Nichts, was darauf hinweist, dass überhaupt etwas verkauft werden soll.«

Eden kaut auf ihrer Unterlippe herum, bevor sie sagt: »Sieht schlimm aus.«

»Es brennt an allen Ecken und Enden«, gebe ich zu. »Und du hast nichts mitbekommen?« Ich bemühe mich um einen nicht anklagenden Tonfall, aber ich kann sehen,

dass es mir nicht wirklich gelingt.

»Heath hat immer gesagt, dass er sich kümmert«, erklärt sie eilig. »Ich sollte mich nur um meine Möbel kümmern. Nichts weiter.«

»Aber kam dir nichts komisch vor?«

Sie schenkt mir einen Blick, der besagt, dass ich keine Ahnung habe. »Eine Schreinerei ist keine Kanzlei. Da geht es einfach nicht so geordnet zu.«

»Versteh ich. Nur ...«

»Willst du mir die Schuld in die Schuhe schieben?«

»Quatsch. Niemand hat Schuld.« Dann lege ich den Kopf schief. »Nicht mal unser Onkel. Seine Fähigkeiten sind einfach andere. Er hätte nie die Verantwortung tragen sollen.«

Ein Lächeln zuckt an ihrem Mund. »Ich bin froh, dass du das so siehst. Er hat ein richtig schlechtes Gewissen, dass er Dads Vermächtnis zerstört hat.«

Seufzend nicke ich. »Niemand hat erwartet, dass es mal so kommen würde.«

Dad ist einfach viel zu früh von uns gegangen. Das war nie der Plan. Heath musste eine Rolle füllen, für die er nicht geschaffen war, die er auch nie übernehmen wollte.

»Kann ich irgendwas tun?«, will sie wissen.

Ich beuge mich vor. »Was hältst du davon, Influencerin zu werden?«

Sie sieht mich geradezu erschrocken an. »Ich?« Sie fängt schon an, den Kopf zu schütteln. »Das kann ich nicht. Auf gar keinen Fall. Das ist zu viel Rampenlicht.«

Ich wusste, dass sie das sagen würde. »Du musst dich ja nicht zeigen. Nur das, was du machst. Deine fertigen Stücke, Einblicke hinter die Kulissen, wie du Holz bearbeitest. Wie du das passende Holz aussuchst. All so was. Da brauchst du keinerlei Gesichtcontent für.«

»Aber ich muss reden.«

»Oder du machst einfach nur Text auf die Videos. Allerdings wäre es wahrscheinlich besser, wenn deine Stimme zu hören wäre.«

»O Gott.«

»Hey, kein Druck. Nur eine Idee, wie man die Schreinerei bekannter machen kann. Also über die Grenzen von Rosewood hinaus.«

»Ich ... puh, ich weiß nicht.«

»Denk einfach drüber nach. Und wenn du nicht willst, dann eben nicht. Auch kein Beinbruch.«

Sie nickt. »Ich kann es mir überlegen, aber ich garantier für nichts.«

Ich grinse sie an. »Das ist schon mal der erste Schritt zu einem Ja.«

Sofort kneift sie die Augen zusammen. »Ist es nicht.«

»Wohl.«

»Überhaupt nicht.«

»Ich denke schon.«

»Dann bist du schief gewickelt.«

Ich lache auf, bevor ich sage: »Erinnerst du dich an Dani Wilkens? Aus der Highschool?« Als Eden nickt, fahre ich fort: »Sie ist Reise-Influencerin. Ständig werden mir irgendwelche Fotos und Videos aus exotischen Locations angezeigt und sie hat eine halbe Million Follower. Wenn sie das kann, kannst du das auch.«

»Ich wüsste nicht mal, wo ich anfangen soll.«

»Das kann man lernen.«

Dann kneift sie die Augen zusammen. »Wieso folgst du ihr eigentlich?«

Einen Moment stutze ich, bevor ich sage: »Keine Ahnung.«

Sie sieht mich skeptisch an. »Diese ganzen Videos und Fotos aus exotischen Locations ... Sie ist da nicht zufällig im Bikini zu sehen?«

Ich grinse, bevor ich sage: »Touché.«

Meine Schwester sieht mich entgeistert an. »Mein Bruder ist ein Perversling.«

»Hey, ja! Ich schau immer nur 'ne Sekunde hin.«

Lachend erklärt sie: »Fein, du bist ein Sekunden-Perversling.«

Nun kneife ich die Augen zusammen. »Ich hab so das Gefühl, als wäre das trotzdem eine Beleidigung.«

»Wem der Schuh passt ...«

»Tut er nicht. Das ist ja maximal ein Flipflop.«

Bevor sie antworten kann, kommt Heath ins Büro. Er sieht aus wie ein Trauerkloß.
»Und?«, fragt er, als er sich schwer auf einen Stuhl sinken lässt.

Bisher habe ich es immer für eine Übertreibung gehalten, wenn über jemanden gesagt wurde, dass er plötzlich um zehn Jahre gealtert ist. Aber jetzt kann ich es mit eigenen Augen sehen. Heath sieht älter aus als vor einer Woche, als ich ihn das letzte Mal vor diesem Schlamassel gesehen habe. Und es ergibt nicht einmal Sinn. Schließlich muss er schon seit Monaten, wenn nicht seit Jahren wissen, dass es nicht gut um die Firma steht.

Da ich nichts davon halte, auf jemanden einzuprügeln, der schon am Boden liegt, bemühe ich mich, so vorsichtig, wie ich kann, zu sagen: »Ich hab noch nicht alles

durchgesehen, aber es ist ... kompliziert.«

»Hoffnungslos«, schnaubt er.

»Das kann ich noch nicht sagen, aber es steht auf jeden Fall fest, dass es ein Haufen Arbeit wird.«

»Ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll«, murmelt er, reibt sich die Augen.

Eden legt ihm die Hand auf den Arm. »Du bist nicht allein.«

Er sieht sie an. »Ich wollte nie eine Last für euch sein.«

»So ein Unsinn«, erkläre ich. »Wir sind eine Familie.«

Er nickt langsam, sieht aber nicht überzeugt aus. »Ich ... ach, keine Ahnung. Vielleicht bin ich einfach nicht für all das hier gemacht.«

»Einen Schritt nach dem anderen. Wir retten jetzt erst mal die Firma, und dann sehen wir weiter, wie wir sie krisenfest aufstellen.« Aber mir ist auch klar, dass wir Heath nicht damit allein lassen können. Wenn wir das tun würden, wären wir in ein paar Jahren am selben Punkt.

Mir wird diese Aufgabe zufallen, das weiß ich.

Logan hat kein Interesse an etwas anderem als an seinen Oldtimern. Wenn wir ihn fragen würden, ob er die Leitung übernimmt, würde er das nicht mal mit einem Nein würdigen, so abstrus wäre diese Idee für ihn. Eden ist wie Heath. Vielleicht nicht ganz so lebensfremd, aber als Künstlerin liegen ihre Stärken auch woanders. Unsere jüngste Schwester June macht gerade ihre Assistenzzeit in Miami, Noah spielt Eishockey und Raven versucht, ihre Musikkarriere zum Laufen zu bringen.

Bleibt nur noch ich.

Dass ich eigentlich auch ganz andere Pläne habe, ist nicht so relevant. Wenn meine Familie mich braucht, dann bin ich da.

»Ich hab alles ruiniert«, stellt er fest.

Bevor ich antworten kann, sagt eine kühle Stimme vom Eingang: »Mr. Foster, ich würde gern noch mal ...«

Ich hebe den Blick und erstarre. Ihr geht es ebenso, als ihr Blick auf mich fällt und sie abbricht.

Keine Ahnung, wie lange, aber wir starren einander an.

Das kann doch nicht sein. Was macht *sie* denn hier?

Das muss ein Scherz sein.

Anders kann ich mir nicht erklären, wieso sie plötzlich auftaucht. Nach zwei Jahren. Noch dazu in Rosewood!

Als sie sich damals aus meinem Hotelzimmer geschlichen hat, bin ich davon ausgegangen, dass ich sie nie wiedersehe. Nicht, weil ich nicht gewollt hätte ... Aber sie hatte offensichtlich andere Wünsche.

Und jetzt steht sie hier.

In einem dunkellila Hosenanzug, mit Absätzen, die sie weitaus größer machen, als ich sie in Erinnerung habe. Die dunklen Locken sind ordentlicher – was wahrscheinlich daran liegt, dass ich meine Finger nicht in ihnen hatte. Und ihre Augen, ihre warmen, braunen Augen, in denen ich versinken konnte, sind reichlich unterkühlt. Frostig, geradezu.

Nein. Das muss eine Fata Morgana sein. Es gibt keinen Grund der Welt, dass ausgerechnet sie ausgerechnet hier auftaucht.

Es sei denn ...

»Ms. Parker?«, fragt Heath überrascht, als er sich zu ihr umdreht.

Mir schwant Schlimmes.

Einen langen Moment starrt sie mich noch an, dann schüttelt sie den Kopf, als wollte sie sich aus ihrer Trance befreien. »Mr. Foster, ich wollte noch einmal mit Ihnen über unser Angebot sprechen.«

Ich stehe auf. »Lexi Parker ... von *Pacific Crest Equity*.«

Ich weiß nicht, wie oft ich darüber nachgedacht habe, sie zu finden. Aber sie hat mir keinerlei Hinweis dagelassen. Ich wusste nicht einmal ihren Namen. Nur, dass sie schießheiß ist. Auch jetzt noch, wo sie bei Weitem strenger aussieht als damals in dieser Bar. Und wieso denke ich gerade an eine sexy Bibliothekarin?

»Und Sie sind?« O ja. Frostig. Gar keine Frage.

Ich weiß, dass sie mich erkannt hat, weswegen ich davon ausgehe, dass sie meint, was mein Grund ist, hier zu sein. »Ryan Quinn. Mr. Fosters Anwalt.« Dann runzele ich die Stirn. Als mein Gehirn plötzlich wieder die Arbeit aufnimmt, fällt mir ein, was ich in meiner Mail geschrieben hatte. »Und Sie haben ja Nerven, dass Sie meinen Mandanten aufsuchen, nachdem ich Sie darauf hingewiesen hab, dass die Kommunikation über mich läuft.«

Den Blick, den sie mir zuwirft, kann man nur als genervt bezeichnen, und irgendwie freut mich das. »*Mr. Quinn*, Sie beraten Ihren Mandanten schlecht.«

»*Ms. Parker*, Sie verstehen wohl kein Nein.«

»Mr. Quinn, die Firma Ihres Mandanten steht vor dem finanziellen Aus. Je länger Sie den Verkauf hinauszögern, desto weniger wird sie beim Verkauf wert sein. Angesichts Ihres

Nachnamens nehme ich an, dass es Ihnen ein persönliches Anliegen sein sollte, einen möglichst hohen Preis zu bekommen.«

»Meine familiäre Zugehörigkeit tut nichts zur Sache. Wenn Sie nicht mit einem Witz von Angebot gekommen wären, würde unsere Antwort vielleicht anders lauten.« Würde sie nicht, zumindest nicht, bis ich weiß, ob es noch eine Chance gibt.

Sie funkelt mich an, und ich muss das Grinsen unterdrücken. »Die Firma Ihres Mandanten ist hochverschuldet. Wir kaufen die Schulden mit, daher ist das ein angemessenes Angebot. Schließlich tragen wir das volle Risiko.«

»Das Grundstück an sich ist ein Vielfaches wert.«

»Aber es liegen hohe Verbindlichkeiten vor, die den Wert beeinträchtigen.«

»Trotzdem sind vierhunderttausend Dollar ein schlechter Scherz für ein Grundstück, das drei Millionen wert ist.« Grob über den Daumen gepeilt. Wie viel es wirklich wert ist, müsste man schätzen lassen, aber Rosewood ist durch seine Lage am Meer, südlich von San Francisco, und durch all die Stars, die sich in den vergangenen vierzig Jahren hier niedergelassen haben, ein heißes Pflaster.

»Da überschätzen Sie den Wert aber gewaltig. Eher zwei Millionen. Dazu kommen fast anderthalb Millionen Schulden. Vierhunderttausend ist also ein faires Angebot.«

Ich frage mich, woher sie die genauen Zahlen hat, wenn nicht einmal ich sie habe, weil die Buchhaltung meines Onkels katastrophal ist. Aber ich hatte mich über das Unternehmen informiert. Sie sind mit allen Wassern gewaschen, weswegen es mich nicht wundern sollte, dass sie offensichtlich Kontakte zu Banken haben.

»Mitnichten. Vergleichbare Grundstücke sind für weitaus mehr verkauft worden.«

»Wenn es sich um moderne Unternehmen handelt. Ihre Schreinerei ist allerdings nicht

auf dem neuesten Stand. Die Maschinen sind veraltet und Sie haben kaum Cashflow.«

Wo hat sie ihre Informationen her? Quatscht einer der Mitarbeiter? Ich kann es mir kaum vorstellen, weil sie alle schon seit mehr als einem Jahrzehnt für die Firma arbeiten – und das schließt meine Schwester mit ein. Aber es ist gruselig, was sie alles weiß.

Vor allem, wenn ich es nicht weiß ...

»Selbst eine baufällige Scheune auf einem Grundstück in Rosewood würde mehr als zwei Millionen einbringen.«

Sie kneift die Augen zusammen. »Ich kann das Angebot erhöhen. Sechshunderttausend.«

Ich schaue zu meinem Onkel und meiner Schwester, die beide stumm den Schlagabtausch verfolgt haben. Sie sehen nicht so aus, als könnten sie auf der Stelle eine Entscheidung treffen. »Wir besprechen das Angebot und melden uns dann bei Ihnen.«

Ich kann in ihrem Gesicht sehen, dass ihr diese Antwort nicht passt. Sie hätte meinen Onkel lieber überrumpelt, bis er einfach nachgegeben hätte. Deswegen ist es ihr auch ein Dorn im Auge, dass ich dabei bin.

Sie seufzt. »Fein. Aber Sie sollten nicht zu lange zögern. Wir sind noch mit weiteren Unternehmen der Region im Gespräch. Nicht, dass Sie den Zug verpassen.« Sie wirft mir einen bissigen Blick zu. »Schönen Tag, *Mr. Quinn*.«

Damit rauscht sie davon, und ich bin einen Moment verblüfft.

Copyright by Annie Stone & Liv Keen

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung von Annie Stone.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk darf in keiner Form, weder ganz noch in Teilen, zum Training, zur Entwicklung oder zur Verbesserung von künstlichen Intelligenzen, maschinellen Lernalgorithmen oder ähnlichen KI-Technologien verwendet werden. Jede Nutzung dieses Werkes zum Zwecke des Datensammelns, der Datenanalyse oder des Trainings von KI-Systemen ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers untersagt und stellt eine Verletzung des Urheberrechts dar.

